

Paulinchen hört die Katzen nicht!
Das Hölzchen brennt gar hell und licht,
Das flackert lustig, knistert laut,
Grad wie ihr's auf dem Bilde schaut.
Paulinchen aber freut sich sehr

Und sprang im Zimmer hin und her.
Doch Minz und Maunz, die Katzen,
Erheben ihre Tatzen.
Sie drohen mit den Pfoten:
„Die Mutter hat's verboten!
Miau! Mio! Miau! Mio!
Wirf's weg! Sonst brennst du
lichterloh!“

Doch bevor wir das pädagogisch und psychologisch recht einfältige Drama von Paulinchen weiter verfolgen, wollen wir unseren Blick etwas schweifen lassen.

Eine der faszinierendsten Stationen auf der kindlichen Entdeckungsreise durch seine Umwelt ist sicherlich das Feuer. Die neugierige Beobachtung, wie Erwachsene mit dem Feuer umgehen, in Verbindung mit einer allgemeinen Hilflosigkeit gegenüber Gefahren, machen den Umgang mit dem Feuer für das Kind so riskant. Wird die Gefahr übermächtig — und dieser Punkt ist beim Feuer schnell erreicht — treten beim Kind, da es noch kaum Möglichkeiten der Brandbekämpfung und der eigenen Lebensrettung kennt, instinktive Impulse hervor. Hier ist zunächst der Totstellreflex zu nennen, der jegliche Aktivität lähmt, der die Gefahr dadurch abzuwenden versucht, daß „der Kopf in den Sand gesteckt wird“; das Kind versteckt sich, und Verstecke sind in dieser Hinsicht sehr gefährlich, da sie die Rettung aus den Flammen mitunter unmöglich machen. Gleichermaßen instinktiv ist der Panikausbruch, der das Kind weit weglaufen läßt, damit es sich an einem entfernten Ort verstecken kann. Diese Reaktionsweise kann jedoch glücklicherweise in einigen Fällen verhindern, daß das Kind seinem eigenen Tun selbst zum Opfer fällt. Der Brand indessen wird sich weiter ausbreiten, ohne daß dies bemerkt wird.

Wir haben bisher nur die fahrlässige Kinderbrandstiftung betrachtet, für welche die typisch kindliche Neugierhaltung oder auch der Spieltrieb verantwortlich ist. Darüber hinaus existieren jedoch noch einige interessante spezielle Formen von quasi vorsätzlicher kindlicher Brandstiftung. Wir wissen, daß es in der kindlichen Entwicklung auch Trotzphasen gibt. Es liegt in der Natur der Sache, daß ein trotzendes Kind nach außergewöhnlichen Betätigungsfeldern sucht, in denen es der Umwelt seine Eigenständigkeit beweisen will. Zu diesen Betätigungsfeldern kann auch das Anzünden eines Feuers gehören. Hiermit kann das Kind etwas erreichen, was man, „linksdeutsch“ ausgedrückt, mit

„macht kaputt, was euch kaputt macht“ beschreiben könnte. Sicherlich ist der Typus der Brandstiftung aufgrund von kindlichem Trotz nicht so häufig vertreten wie die fahrlässige Brandstiftung aufgrund von Neugierverhalten. Es müssen schon besondere Umstände vorliegen, die ein Kind auf die Idee bringen, durch Feuer auf sich aufmerksam machen zu wollen. Es wird sich hierbei um Kinder aus gestörtem Milieu handeln, die entweder aggressives Verhalten in ihrer Umgebung häufig miterleben und somit selbst die Aggression als eine Form der Lebensbewältigung angenommen haben; oder es haben sich aufgrund von Vernachlässigung Aggressionen gegen Erwachsene gebildet.

Weiterhin ist noch die Form der debilen Brandstiftung zu nennen. Geistig zurückgebliebene Kinder können noch weniger als andere die Tragweite ihres Tuns übersehen. Besonders gefährlich sind hierbei die erethisch Debilen, die leicht reizbaren Schwachsinnigen, die ihrem Wesen nach ebenfalls in erhöhtem Maße Trotzanfalle zeigen.

Aus den bisherigen Erörterungen über vorsätzliche Kinderbrandstiftung wird deutlich, daß Schadenfeuerlegen keine Krankheit an sich ist, sondern daß es als ein Symptom, als Ausdruck einer Krankheit oder eines Konfliktes zu bewerten ist. Selbst wenn zunächst das Feuerlegen nur als einziges Symptom vorliegt, sollte man sich nicht mit der Diagnose „Pyromanie“ begnügen, sondern stets nach den Ursachen des Symptoms forschen.

Ob durch Neugierverhalten, Trotz oder Schwachsinn entstanden, von den tragischen Folgen kindlichen Umgangs mit Feuer wußte auch Heinrich Hoffmann schon 1847 zu berichten:



Doch weh! die Flamme faßt das Kleid,
Die Schürze brennt; es leuchtet weit.
Es brennt die Hand, es brennt das
Haar,
Es brennt das ganze Kind sogar.
Und Minz und Maunz, die schreien
Gar jämmerlich zu zweien:
„Herbei! Herbei! Wer hilft geschwind?
In Feuer steht das ganze Kind!
Miau! Mio! Miau! Mio!
Zu Hilf! das Kind brennt lichterloh!“

Die Folgen des Hantierens mit Zündhölzern sind, wie wir wissen, nicht nur im Struwwelpeter beschrieben, sondern immer wieder auch in der Tagespresse.

Bevor wir versuchen wollen, pädagogische Möglichkeiten zu finden, um Schaden durch kindliche Brandstiftung abzuwenden, hier das Ende der Geschichte, gleichzeitig, wie wir sehen werden, eine recht unzulängliche Bemühung in dieser Richtung, aber schließlich war Herr Dr. Hoffmann seinerzeit auch kein Pädagoge, sondern Irrenarzt:



Verbrannt ist alles ganz und gar,
Das arme Kind mit Haut und Haar;
Ein Häuflein Asche bleibt allein
Und beide Schuh', so hübsch und fein.

Und Minz und Maunz, die kleinen,
Die sitzen da und weinen:
„Miau! Mio! Miau! Mio!
Wo sind die armen Eltern? Wo?“
Und ihre Tränen fließen
Wie's Bächlein auf den Wiesen.

Nun, Tränenbäche sind sicherlich ein ungeeignetes Mittel der Brandbekämpfung. Und der Ruf nach den Eltern ertönt angesichts des Häufleins Asche zweifellos zu spät. Und doch sind gerade die Eltern angesprochen, da sie den häufigsten Umgang mit ihren Kindern haben, den entscheidenden Anteil an der Brandverhütung zu leisten.

Die moderne Experimentalpsychologie hat bewiesen, daß Abschreckung à la Struwwelpeter nicht nur ein recht sinnloses, sondern sogar gefährliches Mittel ist, der Kinderbrandstiftung entgegenzutreten. Die Behauptung einer Gefahr wird nämlich angesichts ihrer Unglaubwürdigkeit ein Verhalten pro-

vozieren, mit welchem das Kind beweisen will, wie unberechtigt die Warnung ist. Und wenn es ein Streichholz entzündet und gleich wieder ausgepustet hat, oder auch eine Kerze damit angezündet hat, ist subjektiv der Beweis erbracht: Feuermachen ist ungefährlich, oder sogar nützlich. Das Kind hat gelernt, daß es meistens gutgeht. **Die Identifikation mit den Eltern und deren Imitation** stehen noch einwandfrei im Vordergrund, nicht jedoch die Gefahr. Unglaublich erscheint dem Kinde ohnehin ein Vorgang, den es noch nicht erlebt hat. Ähnlich erfolglos wirken Katastrophenmeldungen auch auf Erwachsene. Wir wissen heute, daß Informationen, die besonders stark im Widerspruch zu Alltagserfahrungen stehen, von der menschlichen Persönlichkeit abgewehrt werden. So können wir uns nur schwer vorstellen, was es bedeutet, wenn zum Beispiel 200 Menschen in einer Katastrophe ums Leben kommen. Wir schützen uns mit der Vorstellung, daß uns persönlich nie eine solche Begegnung mit dem Schrecklichen widerfahren möge und gehen oft sogar noch darüber hinaus, wenn wir behaupten, daß uns eine bestimmte Gefahr gar nicht widerfahren könne. Da in diesem Sinne davon ausgegangen werden kann, daß selbst bei fachkundigen Lesern statistische Unsummen schnell in Vergessenheit geraten, sollen hier wenige Zahlen genügen. Die Angaben beziehen sich nur auf Fälle, die den Sachversicherern gemeldet wurden und ursächlich bekannt sind. Kinder unter 6 Jahren verursachten pro Jahr in der BRD (Durchschnitt 1960 bis 1968) ca. 2000 Brände mit einem durchschnittlichen Schaden von ca. 3000 DM. Kinder von 6—13 Jahren verursachten pro Jahr in der BRD (Durchschnitt 1960—1968) ca. 1400 Brände mit einem durchschnittlichen Schaden von ca. 7500 DM. Die durch-

schnittlichen Schadenssummen mögen recht niedrig erscheinen, nicht zu vergessen ist jedoch, daß einzelne Kinder Brandstiftungen und Schäden verursachen, die weit in die 100 000 DM gehen. Dies ist nur der materielle Schaden! Die gemeldeten Schadensfälle steigen von Jahr zu Jahr.

Die sinnvollste Bemühung zur vorbeugenden Brandbekämpfung scheint mir zu sein, dem Kind individuell ein der Wirklichkeit angepaßtes Verhältnis zum Feuer zu vermitteln. Dies ist sicherlich für die Eltern mit mehr Aufwand verbunden und scheint auch zunächst unsicherer in der Wirkung zu sein, als den Umgang mit Feuer strikt zu verbieten. Doch Verbote sind nur solange wirksam, wie man sie kontrollieren kann, wie das Beispiel von Paulinchen zeigt. Unter Aufsicht von Erwachsenen und mit den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen sollte dem Kind gestattet werden, selbst ein Feuer zu entzünden und dies zu löschen. Hier ist es sogar notwendig, daß die Gefahr des Feuers durch entsprechende Steuerung des Ausmaßes eines Demonstrationsbrandes recht eindringlich, immer jedoch wirklichkeitsgetreu, demonstriert wird. Die Gefahr kleinerer Brandverletzungen sollte dabei in Kauf genommen werden. Diesbezügliche Erfahrungen auf einem sog. Abenteuerspielplatz im Märkischen Viertel von Berlin sind in außerordentlich positiver Hinsicht gesammelt worden. Es wurde kein Kind dabei verletzt. Wichtig jedoch ist es aus psychologischer Sicht, daß es besonders bei kleineren Kindern zu keinen Angstzuständen kommt, welche den Komplex „Feuer“ beim Kind zu einem unter Umständen lebenslänglichen Trauma werden lassen.

Wenn Eltern an ihren Kindern sonderbare Beziehungen zum Feuer fest-

gestellt haben, sollte eine Erziehungsberatungsstelle aufgesucht werden. Wie die Statistik derartiger Institutionen ausweist, ist die Zahl der in bezug auf Feuer verhaltensauffälligen Kinder recht klein, jedoch können massive spätere Verhaltensstörungen in einer kindlichen Fehlentwicklung ihren Ursprung haben. So können sich unnatürliche kindliche Angstgefühle dem Feuer gegenüber, z. B. wenn Kinder ein Großfeuer aus nächster Nähe miterlebt haben, in der Folge zu schweren Neurosen entwickeln.

Zur vorbeugenden Brandbekämpfung sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden, daß Gruppen von Kindergärten und Schulen auf Feuerwehrcameras mit den Brandgefahren konfrontiert werden könnten. Hierbei wäre die Glaubwürdigkeit der Schilderungen und Demonstrationen wohl gesichert! Wir alle wissen, welche Faszination Blaulicht und Martinshorn auf Kinder ausüben. Die Übungsalarms in den Schulen, die lediglich darin bestehen, daß die Kinder nach Ertönen der Sirene auf den Schulhof gehen, muten als zu simpel an. Auch betreffen derartige Alarms nur den Punkt „Retzung“, sie tragen nichts zur Verhütung von Bränden bei. Eine Kombination der Übungsalarms mit Filmen und anderen Lehrmitteln wäre hier am Platze, damit der Komplex „Brandgefahr“ bewußtseinsmäßig verdichtet wird. Auch könnte der Werkunterricht dazu dienen, den richtigen Umgang mit Feuer zu vermitteln.

Die Abschreckung durch das Paulinchen-Beispiel, mit dem Dr. Hoffmann die Kinder seinerzeit vor der Brandgefahr bewahren wollte, sollte jedenfalls zugunsten einer angemessenen, wirklichkeitsnahen Aufklärung über den Umgang mit Feuer aufgegeben werden, damit ein Paulinchen von heute nicht mehr sterben muß.

Brand in einer Spinnerei verursacht 32,5 Mio DM Gebäudeschäden

Ein Großbrand entstand in einem Fabrikgebäude mit Spinnerei, Färberei und Ausrüstung von Wolle und Acrylfasergarnen. Im Untergeschoß des Gebäudes waren Lagerräume für Roh- und Fertigwaren untergebracht.

Der Brand entstand in einem dieser Räume für Lagerung von Papphülsen und 600 kg geschmolzter Wolle und dehnte sich über die ganze Fabrikanlage aus. Es entstanden am Gebäude, an den wertvollen Maschinen

und Lagergütern sehr große Schäden. Allein der Gebäudeschaden belief sich auf **32,5 Millionen DM**. Aufgrund der Ermittlungen wurde eine Selbstentzündung ausgeschlossen; es mußte vielmehr eine fahrlässige Handlung